Wilfried Pfefferkorn

Die Burgruine auf dem Bussen bei Offingen, Ldkr. Biberach

Der Bussen ist ein Berg, der die hügelige Landschaft zwischen dem Bodensee und der Schwäbischen Alb dominiert (genannt der „Heilige Berg Oberschwabens“) mit einem langgestreckten Gipfelplateau, das von Südwesten nach Nordosten etwa 300 m und quer dazu knapp 100 m Ausdehnung hat[1]. Weithin sichtbar steht auf dem südwestlichen Ende eine Wallfahrtskirche (St. Johannes Baptist), die Reste der Burg liegen am nordöstlichen Ende des Berges (Abb. 1). Der Bereich zwischen Kirche und Burg ist heute ein parkähnliches Gelände; nach alten Abbildungen und Urkundenlage bestand hier eine umfangreiche Bebauung in Art einer Vorburg (Abb. 2)[2].
In den Jahren 1986 bis 1989 hatte der Verfasser als Architekt die Aufgabe, am Burgturm, der als Aussichtsturm auf Grund baulicher Schäden aus Sicherheitsgründen gesperrt war, eine neue Innentreppe samt Ausstiegshaus zu planen und die Ausführung zu überwachen; gleichzeitig sollten an den Resten der Ringmauer entlang der Südseite der Burg die dringendsten Reparaturen vorgenommen werden[3]. Es musste jeder Eingriff in die historische Bausubstanz vermieden werden.

Geschichte

Keramikfunde belegen eine frühgeschichtliche Besiedlung des Bussengipfels von der Bronzezeit bis ins 5. Jh. v. Chr. Im Jahre 805 n. Chr. schenken die Söhne des Grafen Berthold die Kirche auf dem Bussen dem Kloster St. Gallen. 892 wird die Kirche ein zweites Mal urkundlich erwähnt. Später befindet sie sich im Besitz des Klosters Reichenau.
Die hochmittelalterlichen Besitzverhältnisse und der Zeitpunkt der Entstehung einer Adelsburg sind unklar. Etwa 1280 kommt die Burg an die Habsburger, die sie zunächst mit adeligen Burgmannen besetzen, die in der Vorburg ihren Sitz nehmen, so die Herren von Hornstein und von Friedingen. Die Hauptburg wird ab 1314 mehrfach verpfändet, zunächst an die Grafen von Hohenberg, später an die Herren von Ellerbach. Kurz vor 1387 gelangt sie an die Truchsessen von Waldburg, die im Jahr 1500 auch den friedingschen Burgsitz in der Vorburg erwerben. Im Bauernkrieg 1525 bleibt die Burg unbehelligt. Im Dreißigjährigen Krieg wird sie 1633 von den Schweden und den verbündeten Württembergern in Brand gesteckt und weitgehend zerstört. Nur ein Jäger wohnt hier noch einige Zeit. 1785 erwirbt das Haus Thurn und Taxis die Ruine der Hauptburg und 1790 auch den hornsteinschen Burgsitz in der Vorburg. 1869/70 wird der Bergfried als Aussichtsturm ausgebaut. Im Jahre 1997 erwirbt der Landkreis Biberach die Ruine und führt umfangreiche Instandsetzungsarbeiten durch[4].

Baubestand

Der Umriss der Burganlage folgt der Topografie und hat die Form eines Polygons.
An der Grabenseite stehen ein Turm und beidseits turmbündig Reste der Ringmauer mit dem Burgtor an der Nordwest-Seite; letzteres wurde offensichtlich in schlichten Formen weitgehend wiederhergestellt. Bis auf einige wenige Reste an der Südseite der Burg ist die Ringmauer verschwunden; auch von der einstigen Innenbebauung ist nichts mehr vorhanden (Abb. 3).

Der Turm – Berfried oder Wohnturm (Abb. 4)

Die Außenmaße betragen 9,40 x 9,40 m; die Aussichtsplattform liegt etwa

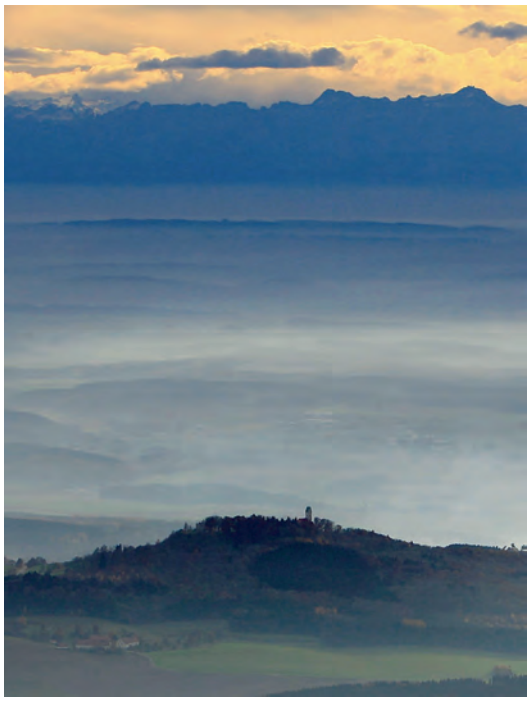
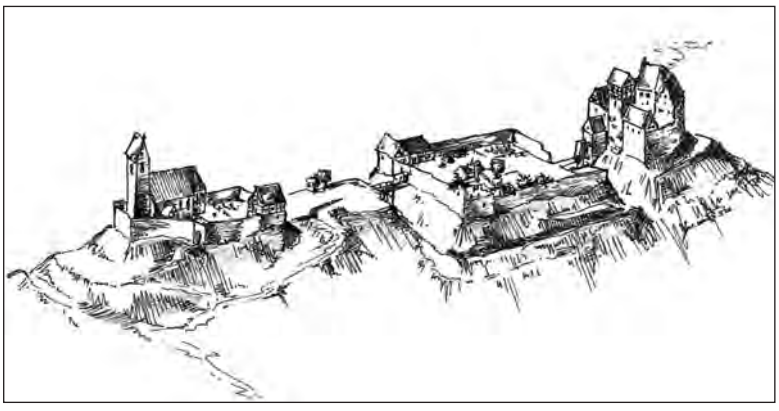


Abb. 1. Burgruine Bussen,Gesamtansicht von Norden mit dem etwa 100 km entfernten Säntis (2502 m) in der Schweiz. Der Turm der Bussenkirche ist weithin sichtbar, die Reste der Burg verstecken sich am entgegengesetzten linken Ende des Bussengipfels (Luftbild: Manfred Grohe).

Abb. 2. Burgruine Bussen, Ansicht der einstigen Bebauung auf dem Bussen – Blick von Süden – nach der sogenannten Renlinschen Karte von 1589 (Zeichnung:. Christoph Stauß).



13 m über dem Burghofniveau. Der ehemalige Hocheingang befindet sich in 5 m Höhe. Auf der Höhe des Burghofes gibt es keine Maueröffnungen.

Der Turm stellt in seiner heutigen Gestalt eigentlich einen Turmsockel dar, der sicherlich einst einen Fachwerkaufsatz trug; auf alten Abbildungen ist er so dargestellt. Es kann jedoch nicht ausgeschlossen werden, dass es früher noch ein weiteres steinernes Geschoss gegeben hat. Mithin kann das Gebäude sowohl ein Wohnturm als auch ein Bergfried, also vor allem ein Statussymbol gewesen sein. Hier soll das Bauwerk lediglich mit „Turm“ bezeichnet werden. Solange an einem Objekt keine weiteren Türme vorhanden sind, ist das auch hinreichend genau. Falls man sich über dem Turmsockel ein bewohnbares Fachwerkgeschoss vorstellen möchte, dann sind bei einer angenommenen Auskragung ringsum von 0,80 bis 1,00 m durchaus fast 100 m² Wohnfläche zu erwarten. Das scheint für die Zwecke eines Burgmannes ausreichend. Der auf älteren Abbildungen erkennbare benachbarte mehrgeschossige Wohnbau mit Staffelgiebel ist offensichtlich eine spätere Zutat, sodass hier ein Wohnturm vorgelegen haben müsste[5]. Auffällig sind die Mauerdicken, die sich nach oben nur wenig ändern. Sie betragen zwischen 2,00 und 2,20 m. Das ist für einen klassischen Wohnturm viel, für einen Bergfried jedoch ausreichend[6].

Die ursprüngliche Geschossunterteilung bestand lediglich aus Holzkonstruktionen und kann an den knappen Mauerabsätzen und an den Balkenlöchern abgelesen werden (Abb. 5). An der Nord- und an der Südseite gibt es im Eingangsgeschoss Ausgänge auf den Wehrgang. In beiden Fällen ist erkennbar, dass die Öffnungen nachträgliche Durchbrüche sind, wodurch belegt ist, dass der Turm ursprünglich frei stand, was auch durch die beidseits vorhandenen Baufugen gegen die Ringmauer bestätigt wird. Möglicherweise war der Bering zunächst lediglich eine Palisade, und die Ringmauer wurde später hinzugefügt[7]. Einer der genannten Ausgänge (an der Nordwest-Seite) hat bei der Erschließung für Besucher „gestört“; man hat ihn zur Schießscharte umgebaut. Das

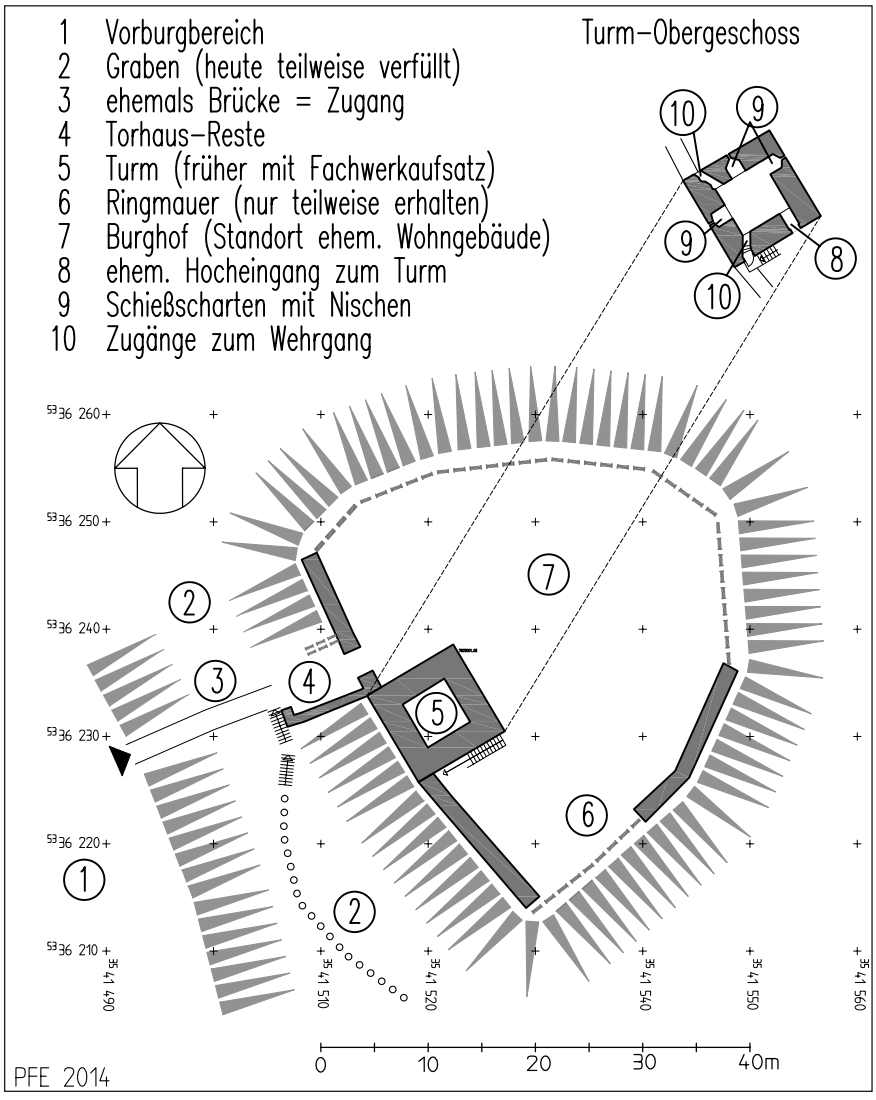
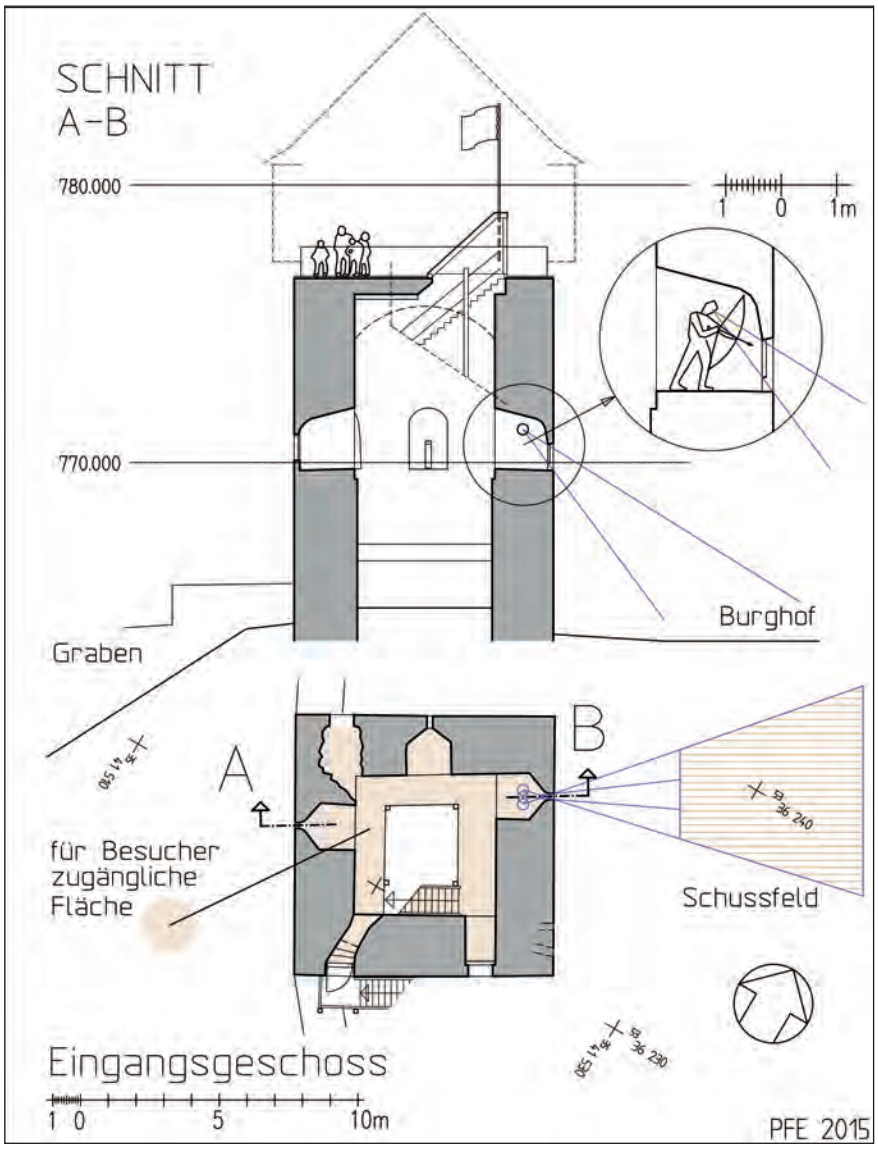


Abb. 3. Burgruine Bussen, Gesamtgrundriss (wie auf der Schautafel an Ort und Stelle / Bauaufnahme u. Zeichnung: Verf.).

Abb. 4. Burgruine Bussen, Turmansicht vom Burghof her (Foto: Verf., 2015).



wurde jetzt zurückgebaut. Der zweite an der Südost-Seite ist der heutige Turmeingang für Besucher. Am erstgenannten Ausgang hat man offensichtlich auch in jüngster Zeit noch gebaut; denn neben der Pseudoscharte stand in den Putz an der Innenseite gekratzt: *Erneuert im J. 1975 Reich Alb*..... Das neue Mauerwerk an dieser Stelle bestand zeitgemäß aus modernen Leichtbauhohlblocksteinen (Abb. 6 und 7). Der historische Hocheingang ist von außen nicht mehr zugänglich; er war einst eine schmale Pforte, deren Werksteingewände Verwitterung und mechanische Beschädigungen völlig zerstört haben. Der Zustand ist so schlecht, dass man nicht mehr erkennen kann, ob einstmals ein Rundbogen oder ein Spitzbogen den oberen Abschluss gebildet hat. In einem der Umbaupläne von 1870 ist in der Turmansicht ein Rundbogen dargestellt; aber man fragt sich, ob das damals überhaupt noch erkennbar war (Abb. 8 u. 9)[8].

Türme dieser Art haben in der Regel in den unteren Geschossen lediglich schlitzartige Fenster, die von Laien häufig als Schießscharten angesehen werden. Hier gibt es mehrere:

Auf der Ebene des Hocheingangs befinden sich drei Schlitze mit dahinterliegenden geräumigen Nischen, weshalb man sie tatsächlich als Schießscharten deuten kann. An der Außenseite haben die Schlitze Lichtmaße von 20 bis 30 cm Breite und 80 bis

Abb. 5. Burgruine Bussen, Turmgrundriss und -schnitt (Bauaufnahme u. Zeichnung: Verf.).

Abb. 6. Burgruine Bussen, Durchbruch vom Turm auf den Wehrgang an der NW-Seite „außen“, daneben Schießscharte II (Foto: Verf., 2015).

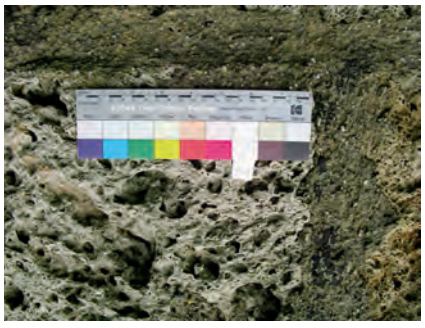
Abb. 7 Burgruine Bussen, Durchbruch vom Turm auf den Wehrgang an der NW-Seite „innen“ (Foto: Verf., 2014).

Abb. 8. Burgruine Bussen, Hocheingang am Turm „außen“, Zustand wie von den Denkmalschutzbehörden gewünscht (Foto: Verf., 2015).

Abb. 9. Burgruine Bussen, Hocheingang am Turm „innen“, vor dem Einbau der neuen Treppe (Foto: Verf., 1996).

Abb. 10. Burgruine Bussen, Schießscharten II und III von innen (Foto: Verf., 2014).

Abb. 11. Burgruine Bussen, Mauerwerksdetail an der Nord-West-Seite außen (Foto: Verf., 2014).



100 cm Höhe; innen unterscheiden sie sich jedoch in den Details[9]:
Die Scharte I an der Südwest-Seite am Burggraben weist eine Brüstung auf, wie man sie auch sonst an Schießscharten häufig findet. Sie liegt etwa in Turmmitte.
Die Scharte II an der Nordwest-Seite oberhalb der Innenseite des Burgtores mit einem auf Fußbodenhöhe beginnenden Schlitz liegt ebenfalls etwa in Turmmitte.
Die Scharte III an der Nordost-Seite, gegen den Burghof hin, hat einen Schartenschlitz, der wie bei Nr. II auf Bodenhöhe beginnt, aber seitlich im unteren Bereich beidseits höckerartige Mauerabsätze aufweist, für die es keine Erklärung gibt; möglicherweise gab es ehemals eine Brüstung (Abb. 10).
Wer auf älteren Abbildungen vier Scharten zählt, mag bedenken, dass die Pseudoscharte (Nr. IV) im ehemaligen Nordwest-Ausgang zum Wehrgang, wie oben beschrieben, lediglich zwischen 1975 und 1997 bestand. Es fällt auf, dass die handwerkliche Qualität der Schießscharten-Außenöffnungen materialgerecht ist. Während anderenorts für die Einfassung der Schartenöffnung präzise geschnittene Werksteine benutzt wurden, sind die Schartenschlitze hier lediglich Löcher im Mauerwerk. Die inneren Nischen dagegen zeigen gewisse handwerkliche Qualitäten, sowohl was die Bogenausbildung als auch die komplizierten „Nischenkuppeln“ betrifft. In der Schnittzeichnung (Abb. 5) hat der Verfasser dargestellt, dass für einen Bogenschützen (die gezeichnete Person ist lediglich 1,60 m groß, Bogenlänge nur 1,50 m) die Nische eindeutig zu niedrig ist. Hierzu heißt es in der

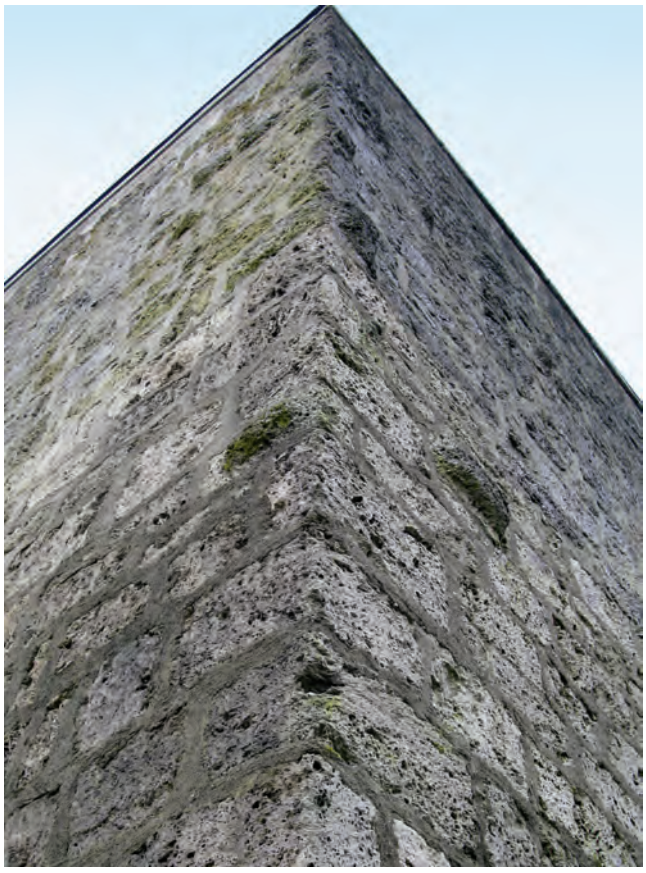


Abb. 12. Burgruine Bussen, Vereinzelte Buckelquader an der Nord-Ost-Kante des Turms (Foto: Verf., 2015).

Fachliteratur: …*die übliche Höhe der Räume* [Nischen bzw. Kammern hinter der Scharte – der Verf.] *von ca. 1,80 Metern reichte dem Armbrustschützen für den wirkungsvollen Einsatz seiner Waffe völlig aus, während ein Bogenschütze schon wegen der Abmessung des Langbogens eine Mindesthöhe des Raumes von 2,50 Metern benötigt hätte*[10]. Weil der Schlitz nach innen nicht hinreichend breiter wird, ist das Schussfeld sehr schmal. Die geringe lichte Höhe und Höhenlage der Schartenschlitze – außer bei Scharte Nr. I – ist für das Schussfeld ebenfalls ungünstig; es ist zu gering. Für die Nutzung durch Schützen mit der Armbrust sieht es etwas besser aus; aber der Schütze musste dann im Knien schießen. Eine genaue Betrachtung der Außenseiten an den Schartenfußpunkten bei Nr. II und III lässt die Frage aufkommen, ob die Scharten ursprünglich nach unten etwas länger waren. Um darüber Aufschluss zu erhalten, hätte man mit Hammer und Meißel in den Bestand eingreifen müssen. Schießscharten wurden allerdings häufig nicht sehr effektiv gestaltet; zumindest ergeben das an einigen Objekten durchgeführte Tests mit Langbogen bzw. Armbrust[11]. Daher wird die Meinung vertreten, dass sie vor allem eine abschreckende Wirkung gehabt haben sollten. Für den hiesigen Turm kann man das jedoch nicht sagen; denn von außen sehen die Scharten aus wie ganz normale Schlitzfenster.

Die Außenschale der Turmmauern besteht aus unregelmäßigen Quadern mit angepassten Bearbeitungsspuren (Abb. 11). An den Innenseiten gibt es auch Partien von Bruchsteinmauerwerk. Verwendet wurde durchweg ein Material, das ortsüblich als Tuff bezeichnet wird. Der Begriff „Tuff" ist irreführend, weil er petrologisch einem Material vulkanischen Ursprungs vorbehalten ist. Es handelt sich am Bussen um den auf der Schwäbischen Alb ebenfalls mit Tuff bezeichneten häufig vorkommenden Kalksinter, der bis heute im Quellbereich zahlreicher aus dem Karst kommender Bäche entsteht und seit Jahrhunderten als Baumaterial verwendet wird[12]. Es handelt sich auch am Bussen um Travertin.
Detaillierte Auskunft darüber gibt das Standardwerk „Naturwerksteine in Baden-Württemberg"[13]. Darin heißt es:
Die Gipfelregion des Bussen … wird ebenfalls von einer mehrere Meter mächtigen Schicht aus Süßwasserkalkstein, hier als Sylvanakalk bezeichnet, aufgebaut; die Wallfahrtskirche von 1516 ist daraus erbaut worden … Sylvanakalk ist wie der etwa gleichaltrige Gauinger Travertin ein Süßwasserkalk der Oberen Süßwassermolasse, benannt nach der Landschnecke „Cepaea silvana". Daraus kann geschlossen werden, dass der an der Burg verwendete Stein am Bussen selbst abgebaut wurde. Die Herstellung des Burggrabens war Steinbruch. Am Aufgang zur benachbarten Kirche bestehen auch die modernen Stationen des Kreuzwegs aus großen, roh belassenen Brocken aus Travertin. Es wäre zu untersuchen, ob auch diese an Ort und Stelle gebrochen wurden oder ob sie aus dem etwa 14 km entfernten Gauingen stammen, wo auch jetzt noch Süßwasserkalkstein abgebaut wird[14].
An den Außenseiten des Turms befinden sich einige Buckelquader (Abb. 12). Es gibt jedoch keine durchgehenden Buckelquader-Kanten, wie es hier üblich gewesen war[15]. Die Quader haben – dem sehr kavernösen Material entsprechend – wenige exakte Randschläge, und die Buckel sind zwar überarbeitet, aber offensichtlich ohne jeden gestalterischen Anspruch. Gut erkennbar sind die im 19. Jahrhundert ersetzten Bereiche unterhalb des Hocheingangs; sie heben sich vom mittelalterlichen Mauerwerk deutlich ab. Einerseits handelt es sich um Quader, die den mittelalterlichen sehr ähnlich sind; andererseits ist es verputztes Ziegelmauerwerk mit einer Quaderimitation im Putz. Diese Flickstellen sind auch auf alten Zeichnungen dargestellt[16]. Am Hocheingang selbst war zu sehen, dass zwischen der erneuerten Außenschale und dem mittelalterlichen Mauerkern ein breiter Schlitz frei gelassen worden war; eine Erklärung dafür gibt es bisher nicht (Abb. 13).

Auf der Höhe des Fußbodens im Eingangsgeschoss befinden sich an der Nord-Ost-Seite außen zwei tiefe Balkenlöcher, die schräg in der Mauer liegen. Sie verweisen auf die zur Erreichung des Hocheingangs ehemals vorhandene Holzkonstruktion. Auf älteren Fotos sieht man neben dem Hocheingang zwei weitere Balkenlöcher, die bei der erwähnten Mauerwerksreparatur 1975 offensichtlich geschlossen wurden[17].
Eine detailreiche historische Abbildung ist einer genaueren Betrachtung wert (Titelbild dieses Heftes)[18]:
An der Grabenseite erkennt man unter der ruinenhaften Mauerkrone des Turms zwischen betonten Kan-

tenquadern zunächst drei Schichten Ziegelmauerwerk (da rot koloriert), dann eine Werkstein-Schicht und darüber vier Ziegel-Schichten, von denen die vierte beschädigt wurde. An der Eingangsseite ist oberhalb der beiden Türöffnungen ein heute noch erkennbarer Dachansatz dargestellt; und darüber sind Balkenlöcher und eine große Ziegelflickstelle abgebildet, die spiegelbildlich zum darunterliegenden Dachansatz nach oben breiter wird. Weil heute davon nichts mehr vorhanden ist, darf angenommen werden, dass die 1816 dargestellte Mauerkrone bis zur Unterkante der Ziegel abgebrochen wurde, was sich beim Vergleich mit der Höhenlage der Schießscharte an der Grabenseite zu bestätigen scheint[19]. Der genannte Dachansatz gehörte zu einem an den Turm anstoßenden Gebäude, von dem auf dem Seyffer-Bild in der Ringmauer noch Fenster (oder Schartenöffnungen?) zu sehen sind.

Wie auf einigen der Zeichnungen von 1869 bis 1871 dargestellt, wurde die Nutzung zu einem Aussichtsturm durch eine neue Außentreppe zum Süd-West-Ausgang auf die Ringmauer und durch den Einbau einer neuen Innentreppe ermöglicht[20]. Das begehbare Flachdach wird getragen von Kappengewölben aus Ziegeln zwischen zwei Bogen (Abb. 14).

Am ehemaligen Hocheingang des Turms befinden sich an der westseitigen inneren Leibung vier Isolatorstützen, die von einem ehemals vorhandenen Anschluss des Turms an das elektrische Netz herrühren. Ortskundige berichteten dazu, dass im Zweiten Weltkrieg die Luftwaffe auf dem Turm eine Station hatte, die wohl den Anschluss benötigte.

Das Burgtor

Die Mauerreste vor dem Burgtor weisen darauf hin, dass es ursprünglich eine Art Torturm gab oder dass es sich hier um ein Zwingertor gehandelt haben könnte. Die heutige Toröffnung ist eine fehlerhafte Rekonstruktion[21]. An der Turmseite wurde als Spolie ein ursprünglicher Angelblock zur Erinnerung an den einstigen Holztorflügel wieder eingebaut. Die Toröffnung hat außerdem eine viel zu große Lichthöhe, weil man für die neue Erschließung statt einer Brücke über den Graben eine Erdrampe angelegt hatte, die abgetieft wurde (Abb. 15).

Abb. 13. Burgruine Bussen, Schlitz zwischen dem Mauerkern und der Vormaurung aus dem 19. Jahrhundert unterhalb des Hocheingangs (Foto: Verf., 1997).

Die Ringmauer

Die erhalten gebliebenen Reste der Ringmauer sind die beiden an den Turm anschließenden Mauerflügel, deren Höhe bis auf die Ebene des Eingangsgeschosses reicht. Der nordwestliche Flügel enthält das Burgtor, der südwestliche dient als Podest für den neuen Turmzugang. Das Mauerwerk beider Mauerflügel stammt offensichtlich von den Umbaumaßnahmen aus dem Ende des 19. Jahrhunderts; denn es zeigt sehr auffällige Abdrücke von Hilfsschalungen an den Mauerteilen beidseits des Turms, die entstanden sind, weil man bei der Rekonstruktion durch die Verwendung vieler kleiner Steine und von reichlichem Mörtel kein ordentliches Mauerwerk herzustellen vermochte, sondern vorgegangen ist wie beim Betonieren und gegen eine Schalung gemauert hat[22]. In einer ähnlichen Technik haben einst die Römer bereits hinter Schalungen Steine und Mörtel verarbeitet; sie nannten es „*emplecton*“ (Abb. 16). Weitere Reste der Ringmauer sind an der Südost-Seite des ehemaligen Burghofes erhalten; innenseitig sind sie etwa brüstungshoch, an der Außenseite der Topografie mehrere Meter hoch. Das Mauerwerk besteht aus kleinteiligem Bruchstein aus hiesigen Brüchen. Die Mauerdicken betragen 1,50 bis 1,60 m.

Abb. 14. Burgruine Bussen, südöstliche Ecke innen mit der Gewölbekonstruktion des 19. Jahrhunderts (Foto: Verf., 2014).

Abb. 15. Burgruine Bussen, Burgtor in der fehlerhaften Rekonstruktion von innen (Foto: Verf., 2015).

Abb. 16. Burgruine Bussen, Ringmauer Außenseite neben dem Burgtor (Foto: Verf., 2015).

Datierung des Baubestands

Die Quellenlage für die Datierung ist äußerst dürftig; sie muss sich vornehmlich auf den Baubestand selbst stützen[23]. Auszuschließen ist, dass es sich hier um eine staufische Gründung handelt, weil Buckelquader vorhanden sind. Es gibt hinreichend viele Beispiele aus vorstaufischer Zeit und noch mehr aus der Zeit danach[24].
Beim mittelalterlichen Naturstein-Mauerwerk lassen sich drei Typen unterscheiden: Kleinquader, Quader (auch Buckelquader) und Bruchsteinmauerwerk; Kleinquader und Bruchsteinmauerwerk waren meistens verputzt oder trugen zumindest eine „Pietra rasa“[25]. Dennoch könnte man versucht sein, auf Grund der Steinbearbeitung in ihnen ein Datierungsmerkmal zu sehen. Hier könnte man darauf schließen, dass die Erbauung frühestens gegen Ende des 13. Jahrhunderts erfolgt ist. Es wurden jedoch so viele Ausnahmen von den als gesichert angenommenen Regeln festgestellt, dass man eine Datierung allein daraus nicht herleiten kann[26]. Es gibt immer wieder Versuche, die Steinabmessungen als Datierungshilfe zu verwenden. Aber ob Quader besonders lang oder nur wenig hoch sind, ist doch häufig in erster Linie von den petrologischen Bedingungen im Steinbruch abhängig und nicht vom Wunsch des Bauherrn.

Bauschmuck, vor allem Form und Größe von Fenstern und Türen bieten in der Regel Anhaltspunkte für die Bauzeitbestimmung, aber im vorliegenden Fall wäre allenfalls der einstige Hocheingang ein für die Datierung geeignetes Element; jedoch ist dessen Umriss so sehr fragmentiert, dass man davon absehen muss. So bleiben als Datierungshilfe allenfalls die Schießscharten. Wie oben beschrieben, waren sie in der hier vorliegenden Form für Bogenschützen nicht, für Armbrustschützen nur bedingt geeignet. Bisher gibt es datierte Scharten für diese Waffen, z. B. in Lahr (Ortenaukreis, Baden-Württemberg) aus der Zeit um 1220. Die später hinzukommenden Feuerwaffen führen ab Anfang des 15. Jahrhunderts zu Änderungen in der Bauweise, vor allem wegen der hinzukommenden Prellhölzer zum Auffangen des Rückstoßes beim Schuss[27]. Wenn sich der Turm datieren ließe, wären auch die Scharten datiert. Weil solche an derartigen Türmen nicht häufig vorkommen, könnte das für die Burgenkunde wichtig sein. Bisher kann man lediglich feststellen: Falls die oben genannte Datierung des Turms zutreffen sollte, dann wären die Schießscharten sehr frühe Beispiele für den süddeutschen Raum.
Als Datierungshilfe dienen auch Kleinfunde, die oftmals als Lesefunde, also ohne stratigrafische Zuordnung, zur Verfügung stehen. Vom Bussen gibt es jedoch bisher keinerlei derartige Fundstücke, obwohl der bewaldete Hang ringsum diese hätte bewahren können. Christoph Bizer erklärt das mit den geomorphologischen Verhältnissen, diese wären am Bussen wenig konservierungsgünstig. Er habe dort schon einmal ergebnislos gesucht[28].
Der entscheidende Mangel bei allen Versuchen, Objekte anhand von Baudetails datieren zu wollen, bleibt

Abb. 17. (links) Burgruine Bussen, Schadhafte Ringmauer außen an der Südseite (Foto: Verf., 1997).

Abb. 18. (oben) Burgruine Bussen, Mauerkrone an der Ringmauer (Südseite) nach der Sicherung (Foto: Verf., 2009).

meistens unerwähnt: Man weiß nicht, welcher Stand des Wissens über die seinerzeit jeweils aktuellen Bauformen beim jeweiligen Bauherrn oder Baumeister vorausgesetzt werden kann. Und auch Datierungen anhand von Urkundendaten sind problematisch: Es gibt genug Beispiele, wo Fachleute auch hier Fälschungen aufgesessen sind[29]. Manche Bauten lassen sich schlechthin nicht exakt datieren, und dann heißt es: Nach heutigem Wissen lässt sich zeitlich einordnen, z. B. der hiesige Turm ins frühe 14. Jahrhundert, vielleicht später, vielleicht auch früher.

Bauschäden

Am Turm hielten sich die Schäden an der Bausubstanz in Grenzen; hier handelte es sich vor allem darum, die Einbauten bzw. das Flachdach und dort vor allem den Ausstieg zu verändern[30]. Der Zustand der Ringmauerreste an der Südost-Seite war Anlass gewesen für die Bauarbeiten 1997/98. Bei früheren Reparaturarbeiten hatte man hier lediglich die Außenhaut „saniert“ und mit einer Betonschicht die Mauerkrone abgedeckt. Die Abb.17 zeigt das Ergebnis dieser Methode: Der lockere Mauerkern belastet die Außenschale und bringt diese zum Einsturz[31].

Durchgeführte Bauarbeiten

Die Maßnahmen zur Erschließung des Flachdaches für Besucher ist keine burgenkundlich-denkmalpflegerische Arbeit und kann hier übergangen werden; lediglich die Auseinandersetzung mit dem einstigen Hocheingang ist es wert, hier festgehalten zu werden. Dazu heißt es im Bautagebuch des Verfassers vom 28. August 1997: *Die Herren Dr. Mi. (LDA Tü) und Mü. (LrA BC) äußerten Bedenken gegen die Rekonstruktion des Gewändes, weil die Reste der Originalsteine entfernt werden müssten und die neuen Steine im alten Mauerwerk etwas fremd wirken würden. Außerdem müssten Einzelheiten, wie z. B. die Abfasung der Leibungskante „erfunden“ werden, nachdem die ursprüngliche Form aufgrund der Verwitterung nicht mehr erkennbar sei. Deshalb hat Herr Dr. M. bestimmt, dass die vorhandenen Reste irgendwie konserviert werden sollten, eine Erneuerung des Gewändes lehnte er jedoch ab. Mithin wird der „ausgefranste“ Hocheingang wie bisher bestehen bleiben und rasch weiter verwittern* (siehe dazu Abb. 8).
Für die aktuelle Reparatur der Ringmauerreste suchte man Steine, die etwa dem Bestand entsprachen und kam auf den „Gauinger Travertin“, der in einem Steinbruch bei Gauingen in der Nähe des Klosters Zwiefalten, gebrochen wird. Bei der neuerlichen Sicherung wurde die Betonabdeckung entfernt und durch eine nach außen abgeschrägte Krone ersetzt. Dadurch entsteht ein ruinenhafter Eindruck, der auch der Realität entspricht. Inwieweit auf eine Stabilisierung des Mauerinneren durch Anker und eine Verpressung verzichtet werden durfte, wird sich erweisen (Abb. 18).

Zusammenfassung

Bei der Planung und Baubegleitung von baulichen Sicherungsarbeiten an Burgen und Burgruinen besteht die Möglichkeit, ein Objekt näher kennenzulernen. Über die Beobachtungen zu berichten, ist der Zweck dieses Aufsatzes. Es ist zwar unbefriedigend, wenn keine wirklichen Neuigkeiten vorliegen und für die Datierung nur eine vage Aussage gemacht werden konnte. Aber dazu sagte schon einer der Altmeister der Burgenforschung: *Für unsere Burgenforschung wäre es besser, wenn auf gründlichen Untersuchungen von einzelnen Burgen aufgebaut würde, anstatt in Überblicken und Abbildungswerken immer wieder die falschen Datierungen zu wiederholen*[32].

Anmerkungen

[1] Bei Offingen, Gemeinde Uttenweiler südöstlich von Riedlingen, Ldkr. Biberach (Baden-Württemberg) Koordinaten (am Burgturm) Y (rechts) 54 1522,92 bzw. X (hoch) 33 6237,55 ca. 765 m ü. NN, von der B312 her über Hailtingen zu erreichen.

[2] Alte Abbildungen und eine umfangreiche Darstellung der Geschichte bei: *Stefan Uhl,* Die Burg auf dem Bussen und ihre Geschichte, Bd. 1 der Reihe Landkreis Biberach. Geschichte und Kultur, Bad Buchau 1998.

[3] Der Turm ist als Aussichtsturm vom 1. Mai bis 31. Oktober von 9:00 bis 20:00 Uhr für Besucher zwanglos begehbar – Eintritt frei.

[4] Der Text wurde der Schautafel an der Burgruine entnommen.

[5] Siehe zu ähnlichen Objekten *Wilfried Pfefferkorn,* Blankenstein – Die Sicherung einer Burgruine auf der Schwäbischen Alb. In Burgen und Schlösser, 1979/1, S. 11 und *ders.,* Die Burgruine Melchingen auf der Schwäbischen Alb. In: Burgen und Schlösser 2010/1, S. 2. Dazu auch in Burgen in Mitteleuropa, hrsg. von der Deutschen Burgenvereinigung, 2 Bde, hier Bd. I, Stuttgart 1999, unter dem Stichwort „Bergfried" S. 243: *Vereinzelt waren die Turmräume durch hölzerne Aus- und Aufbauten aufgewertet, so dass auch Türme, die äußerlich ganz und gar dem Bild eines Bergfriedes entsprechen, im Einzelfall durchaus eine Ausstattung für eine dauerhafte Wohnnutzung enthalten konnten*.

[6] Der Innenraumanteil beträgt hier etwa 28% der Gesamtfläche.....

[7] Dazu auch in Burgen in Mitteleuropa (wie Anm. 5), Bd. II, Stuttgart 1999, unter dem Stichwort „Frühe Burgen" in Baden-Württemberg, S. 174/175: *(...)Bei Betrachtung dieser Burgen fällt auf, dass z.T. bis ins 13. Jh. hinein wesentliche Teile wie Umfriedung, Wehrturm und Wohngebäude in Holzbautechnik ausgeführt wurden, und das selbst in Regionen, in denen guter Werkstein zur Verfügung stand. (...).*

[8] Die Signatur der Zeichnung lautet: *Im Jahre 1870 aufgenommen u. gezeichnet v.* (Name unleserlich).
Im Jahre 1871 copiert v. J. (Name unleserlich) , abgebildet bei *Uhl,* Bussen (wie Anm. 2), S. 43.

[9] Noch eine Anmerkung zur Frage „Nische oder Kammer" hinter der Scharte: Der Verf. ist der Auffassung, dass man einen Unterschied machen muss, denn eine Nische wäre zum Wehrgang hin oder zum Raum hinter der Scharte offen, während eine Kammer eher abgeschlossen, also lediglich durch eine Art Türöffnung zugänglich war; Beispiele für „Kammern" liegen hier vor.

[10] *Volker Schmidtchen*, Kriegswesen im späten Mittelalter, Weinheim 1990, S. 177. Siehe auch *Rüdiger Bernges*, Über den militärischen Nutzen von frühen Schießscharten im deutschen Burgenbau. In: Burgen und Schlösser 1/2011, S. 22–37.

[11] Ebd., S. 22 f. sowie *Stefan Ulrich,* Anmerkungen zum Aufsatz „Über den militärischen Nutzen von frühen Schießscharten im deutschen Burgenbau. In: Burgen und Schlösser 2/2011, S. 110 f.

[12] Bei Bad Urach (Ldkr. Reutlingen/Baden-Württemberg) fließt im Maisental der Brühlbach (linker Zufluss zur Erms); dort gibt es am Uracher Wasserfall eine anhaltende Bildung von Quelltuff. 60% der Steinkomponenten sind dabei biologischen Ursprungs.

[13] Hrsg.: Landesamt für Geologie, Rohstoffe und Bergbau / Regierungspräsidium Freiburg im Breisgau, 2013, zu den „Süßwasserkalksteinen" ab S. 279.

[14] Manchem mag die Auseinandersetzung mit dem verwendeten Material abwegig erscheinen. Wer sich praktisch denkmalpflegerisch beschäftigt, muss es tun.

[15] In der Literatur ist häufig von „Verkleidungen" mit Buckelquadern die Rede. „Bekleiden" mit Fliesen, Schindeln o. ä. durch nachträgliches Anbringen mag akzeptabel sein; Buckelquader aber sind integrierender Bestandteil der jeweiligen Mauer.

[16] So bei *Uhl*, Bussen (wie Anm. 2), Abb. 15–18.

[17] Die Abb. 32 auf S. 59 ebd. zeigt, dass 1969 die Balkenlöcher noch vorhanden waren.

[18] Die Abbildung stammt von August Seyffer, Kupferstecher, Zeichner und Maler, *9.8.1774 in Lauffen am Neckar, +15.8.1845 in Stuttgart.

[19] Die beim Abbruch der Mauerkrone gewonnenen Quader hat man möglicherweise für die Mauerwerksreparatur am Turmfuß verwendet.

[20] Die historischen Zeichnungen wurden zahlreich abgebildet bei *Uhl,* Bussen (wie Anm. 2).

[21] Es fehlen z. B. ein Torblattanschlag und der Kanal sowie die Aussparung an der Gegenseite für den üblichen hölzernen Verschlussriegel.

[22] Diese Ausführung möchte man eher den Bauarbeiten um 1975 zuordnen; aber auf der erwähnten Zeichnung von 1870 (Anm. 8) wurde das „ausgefranste" Tor bereits als ein zu rekonstruierendes eingetragen.

[23] Siehe Literatur in Anm. 2.

[24] Behandelt z. B. von *Thomas Biller,* Die Adelsburg in Deutschland, München 1998, S. 102: *voraussetzungslos entstanden zwischen 1150 und 1250 …*

[25] Es handelt sich um eine weit verbreitet gewesene Putztechnik, bei der der Mauermörtel unter Freilassung der Steinhäupter verstrichen wird. Gelegentlich wurden Fugen mit einem „Kellenstrich" betont.

[26] Bei allen Analogieschlüssen gilt bekanntlich, dass ein gegebenes Objekt jenes sein könnte, bei dem ein Phänomen erstmals „früher" oder auch „später als bisher nachgewiesen" auftrat. Vgl dazu *Albrecht Rieber/Karl Reutter,* Die Pfalzkapelle in Ulm. Bericht über die Ergebnisse der Schwörhausgrabung 1953, Weißenhorn 1974, Bd. 1, S. 139 f., und Burgen in Mitteleuropa, Bd. I, Stuttgart 1999, Stichwort „Buckelquader" (Text: Stefan Uhl) S. 218: *Ab dem 13. Jh. treten nun vermehrt ausgedünnte und reine Eck-Buckelquader auf* und *Patrick Schicht*, Buckelquader in Österreich. Mittelalterliches Mauerwerk als Bedeutungsträger, S. 176/177, Petersberg 2011 sowie *Wilfried Pfefferkorn*, Buckelquader. Form – Verbreitung – Datierung. In: Burgenforschung aus Sachsen, H. 8, Langenweißbach 1996, S. 113 f. Sehr wichtig und neu: *Manuel Janosa/Ursina Jecklin-Tischhauser,* Typologischer Datierungsversuch des Mauerwerkcharakters von Marmells. In: *Ursina Jecklin-Tischhauser/Lotti Frascoli/Manuel Janosa,* Die Burg Marmels – eine bündnerische Balmburg im Spiegel von Archäologie und Geschichte (Schweizer Beiträge zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters 40), Basel 2012, S. 227–238.

[27] Einzelheiten dazu auch in Burgen in Mitteleuropa, Bd. I (wie Anm. 5), unter dem Stichwort „Schießscharten", S. 254.

[28] Siehe dazu auch: *Christoph Bizer,* in: Oberflächenfunde von Burgen der Schwäbischen Alb. Hrsg.: Landesamt für Denkmalpflege, Esslingen am Neckar 2006.

[29] So hat z. B. die Stadt Vaihingen an der Enz im Jahre 1989 „750 Jahre Stadt-Nennung" gefeiert, dann hat man auf der entscheidenden Stelle in der Urkunde eine Rasur festgestellt, es war ein "C" = 100 entfernt worden. Kurz darauf wurde gefunden, dass die Stadtnennung bereits 1231 erfolgt war. Einzelheiten dazu in der „Schriftenreihe der Stadt Vaihingen an der Enz", hrsg. von *Lothar Behr et al.*, Bd. 7, 1991.

[30] Den Ausstieg bildete zuvor lediglich eine liegende stählerne Klappe, die häufig offen stand und deshalb Regen eindringen konnte.

[31] Vermutlich wurden auch diese Arbeiten gleichzeitig mit der Wiederherstellung des Burgtores im Jahre 1975 durchgeführt.

[32] *Fritz Arens,* Die Baugeschichte der Burgen Stolzeneck, Minneburg und Zwingenberg. In: Jahrbuch für schwäbisch-fränkische Geschichte, Bd. 26, Heilbronn 1969, S. 5 f.